

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Guter Start ins Leben

Frühe Hilfen

Prävention durch Frühe Hilfen?

Prof. Dr. Karin Böllert, WWU Münster

SkF Krefeld

6.11.2013



Institut für
Erziehungswissenschaft

Gliederung

- Was ist Prävention?
- Was brauchen Kinder?
- Was benötigen Eltern?
- Was müssen Familien leisten?
- Was leisten Frühe Hilfen?
- Frühe Hilfen als Prävention?

Prävention

Prävention meint das vorbeugende Eingreifen, wohingegen mit Intervention nachgehende Eingriffe bezeichnet werden.

- *Tertiäre Prävention* ist der Oberbegriff für Nacherziehung und Resozialisation zur Vermeidung zukünftiger Normverstöße.
- *Sekundäre Prävention* umfasst frühzeitige Angebote und Maßnahmen zur Vermeidung der Verfestigung abweichenden Verhaltens und von Risikolagen.
- *Primäre Prävention* ist Aufklärung und Beratung mit dem Ziel der selbstständigen Lebensführung und Teilhabe.

- Eine *strukturbezogene Prävention* ist durch eine Verursachungszentrierung (Verhältnisorientierung) gekennzeichnet mit dem Ziel der Verbesserung von Lebenslagen durch Ressourcensteigerung.
- *Personenbezogene Prävention* ist durch eine Verhaltenszentrierung geprägt mit dem Ziel der Kompetenzsteigerung.
- Prävention umfasst strukturbezogene Angebote, die über die Gestaltung von Lebensbedingungen *individuelle Teilhabechancen* beeinflussen.
- Intervention meint demgegenüber personenbezogene Hilfen, die Gestaltungsspielräume durch die *Befähigung des Einzelnen* eröffnen.

- Prävention gilt als Synonym für eine erhöhte Problemadäquanz und für eine gesteigerte Effektivität von Angeboten und Maßnahmen.
- Zuständigkeits- und Maßnahmenenerweiterung von Prävention auf nahezu alle Lebensbereiche und das gesamte Gemeinwesen.
- Überprüfung der Angemessenheit von präventiven versus reaktiver Strategien wird erschwert.
- Unkritische Ausdehnung des Präventionsverständnisses leistet technokratischer Rekonstruktion potentieller Risikogruppen Vorschub.
- Entgrenzung von Prävention führt dazu, immer mehr Bevölkerungsgruppen einem generellen Gefährdungsverdacht auszusetzen.
- Von daher gilt es genauer zu klären, bezogen auf welche Risiken mit welchen Zielperspektiven präventiv gehandelt werden soll und dabei auch die Grenzen von Prävention zu definieren.

„fiskalischer“ Präventionsbegriff

1. **Leistungen müssen sich rechnen!** Maßstab ist das Potential des möglichen Einsparvolumens in Hinblick auf die weitere Inanspruchnahme von Leistungen. Wer richtig investiert, erwirtschaftet eine Rendite durch das Überflüssigwerden weiterer Ausgaben.
2. **Je früher, desto günstiger!** Maßstab ist hier eine Präventions- und Kontrolllogik, die nicht nur die Verallgemeinerung eines Generalverdachtes impliziert, sondern darüberhinausgehend potentielle Kostenersparnisse zum Qualitätsmaßstab der Leistung werden lässt, statt deren unmittelbare Bedeutung für die Lebenskontexte der AdressatInnen in den Blick zu nehmen.

Was brauchen Kinder?

Grundbedürfnisse

- Geborgenheit
- Unversehrtheit
- Individuell zugeschnittene und entwicklungsgerechte Erfahrungen
- Grenzen und Strukturen

Aufgaben

- Physiologische und emotionale Regulation
- Entwicklung einer sicheren Bindung als Basis für Autonomie und Selbstständigkeit
- Einfluss nehmen auf physikalische und soziale Umwelt
- Entwicklung eines stabilen Selbstwertgefühls

Was benötigen Eltern?

Aufgaben

- Aufmerksamkeit und genügend Zeit für das Kind
- Positive und akzeptierende Haltung dem Kind gegenüber
- Körperkontakt und Wärme, um Zuneigung auszudrücken
- Responsivität und Feinfühligkeit
- Verstehen der Signale des Kindes und angemessene Reaktionen
- Schaffung eines altersgemäßen Lernumfeldes
- Umorganisation von Alltagsroutinen und Haushalt
- Integration der Elternrolle in Paarbeziehung

Bedarfe

- Gesichertes Wissen über Schwangerschaft, Geburt, kindliche Entwicklung
- Orte zum Lernen, zur Erweiterung des eigenen Handlungsrepertoires
- Orte zum Austausch mit anderen Müttern/Vätern, zum Aufbau eines sozialen Netzwerkes
- Orte zur Reflexion über die neue Rolle als Mutter/Vater

Was müssen Familien leisten?

- Familie ist die einflussreichste Institution für das Aufwachsen junger Menschen. In ihr erfolgen die wichtigsten Entwicklungen für das Aufwachsen der jungen Generation.
- Familien spielen für den Verlauf der Bildungsbiographien eine entscheidende Rolle und dies nicht nur in Hinblick auf die frühe Kindheit sondern bezogen auf das gesamte Kindheits- und Jugendalter.
- Die Anforderungen an Eltern haben sich verändert - erziehende Eltern müssen verstärkt in Außenbeziehungen agieren.
- Familiär geprägten Lebensmustern stehen Milieus anderer Lebenswelten gegenüber; Kinder und Jugendliche wachsen stärker generationenspezifisch auf.

- Familie ist zu einem öffentlichen Thema geworden, vielfach erscheint sie als Leistungserbringer, der die Potenziale des Nachwuchses optimal fördern muss.
- Für die Chancen von Kindern und Jugendlichen ist es zentral, mit welchem sozialen, ökonomischen und kulturellen Kapital ihre Familie ausgestattet ist.
- Größerer Teil von Kindern und Jugendlichen wächst sorgenfrei und gesichert auf, aber fast jeder dritte junge Mensch ist von einer Risikolage betroffen, was wiederum auf junge Menschen aus Familien mit Migrationshintergrund und in Alleinerziehenden Familien in besonderer Weise zutrifft.
- Je früher und je länger ein Kind Armutserfahrungen macht, desto gravierender sind die Folgen für seine aktuelle und zukünftige Lebenssituation.

Ausbau familienbezogener Leistungen

Fördern und Fordern

- Ausbau der Kinder- und Jugendhilfe und anderer Leistungsbereiche mit dem Ziel der Unterstützung und Förderung der Eltern und der Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen und Entlastung von Familien
- Zugleich werden private Erziehungsleistungen kontrolliert (Vorsorge, Sprachstandserhebungen, Kinderschutz)
- Forderung an Eltern, Kinder als „öffentliches Gut“ möglichst optimal zu fördern
- Neue Balance von Verantwortungsübernahme (öffentliche Verantwortung) und Verantwortlichmachen (private Verantwortung)

► **Das doppelte Steigerungsverhältnis !**

Was brauchen Familien?

Eine gerechte Gesellschaft löst als öffentliche Aufgabe die Verpflichtung ein, jedem Menschen „die materiellen, institutionellen sowie pädagogischen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, die ihm einen Zugang zum guten menschlichen Leben eröffnen und ihn in die Lage versetzen, sich für ein gutes Leben und Handeln zu entscheiden“ (Nussbaum 1999:24).

**Soziale Gerechtigkeit
capabilities-approach
(Amartya Sen und Martha Nussbaum)**



Strukturebene als Teilhabe
Verwirklichungschancen
Konkrete Lebensqualität

+
+
+

Subjektebene als Befähigung
Handlungsbefähigung
**Handlungsspielräume im
sozialen Raum**



**Soziale Gerechtigkeit als
Teilhabe- und
Befähigungsgerechtigkeit**



Teilhabe von Familien bedeutet ...

- ⇒ Schaffung eines umfassenden Systems der Erhaltung fairer Lebenschancen, die allen Familien ohne große Hindernisse zugänglich sind, d.h. Abbau sozialer Benachteiligungen als **Teilhabe-gerechtigkeit**
- ⇒ Befähigung von Familien, diese Chancen auch nutzen zu können, d.h. Elternbildung als **Befähigungsgerechtigkeit**

Teilhabe ermöglichen und Befähigung vermitteln

Teilhabeberechtigung

- Geld
- Zeitsouveränität für Familien
- Frühe Hilfen als soziale Infrastruktur

Befähigungsgerechtigkeit

- Selbstbestimmte Wahl begründeter Lebensweisen
- Begleitung und Förderung von Anfang an
- Frühe Hilfen als Kompetenzvermittlung

Was leisten Frühe Hilfen?

Struktur und Zielsetzung (NZFH)

„Frühe Hilfen bilden lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf die Altersgruppe der 0- bis 3-Jährigen. Sie zielen darauf ab, Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern. Neben alltagspraktischer Unterstützung wollen Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von (werdenden) Müttern und Vätern leisten. Damit tragen sie maßgeblich zum gesunden Aufwachsen von Kindern bei und sichern deren Rechte auf Schutz, Förderung und Teilhabe.“

Angebote und Maßnahmen (NZFH)

„Frühe Hilfen umfassen vielfältige sowohl allgemeine als auch spezifische, aufeinander bezogene und einander ergänzende Angebote und Maßnahmen. Grundlegend sind Angebote, die sich an alle (werdenden) Eltern mit ihren Kindern im Sinne der Gesundheitsförderung richten (**universelle/primäre Prävention**). Darüber hinaus wenden sich Frühe Hilfen insbesondere an Familien in Problemlagen (**selektive/sekundäre Prävention**). Frühe Hilfen tragen in der Arbeit mit den Familien dazu bei, dass Risiken für das Wohl und die Entwicklung des Kindes frühzeitig wahrgenommen und reduziert werden. Wenn die Hilfen nicht ausreichen, eine Gefährdung des Kindeswohls abzuwenden, sorgen Frühe Hilfen dafür, dass weitere Maßnahmen zum Schutz des Kindes ergriffen werden.“

Akteure und Institutionen (NZFH)

„Frühe Hilfen basieren vor allem auf multiprofessioneller Kooperation, beziehen aber auch bürgerschaftliches Engagement und die Stärkung sozialer Netzwerke von Familien mit ein. Zentral für die praktische Umsetzung Früher Hilfen ist deshalb eine enge Vernetzung und Kooperation von Institutionen und Angeboten aus den Bereichen der Schwangerschaftsberatung, des Gesundheitswesens, der interdisziplinären Frühförderung, der Kinder- und Jugendhilfe und weiterer sozialer Dienste. Frühe Hilfen haben dabei sowohl das Ziel, die flächendeckende Versorgung von Familien mit bedarfsgerechten Unterstützungsangeboten voranzutreiben, als auch die Qualität der Versorgung zu verbessern.“

Und dennoch ...

- Ist früh im Sinne von rechtzeitig oder von frühzeitig im Leben gemeint?
- Stehen antizipierte negative Ereignisse oder die Förderung von Kompetenzen im Mittelpunkt?
- Sieht man mit einem defizitorientierten oder mit einem ressourcenorientierten Blick auf Familien?
- Richten sich die Angebote – Stigmatisierungen vermeidend – an alle Familien oder an bestimmte Risikogruppen?
- Basieren Netzwerke Früher Hilfen auf Freiwilligkeit und Niedrigschwelligkeit oder sind sie Melde- und Kontrollsysteme zur Absicherung von Fachkräften im Kontext des Kinderschutzes?

Und der Anspruch

- Frühe Hilfen wollen Risikofaktoren ab- und Schutzfaktoren aufbauen.
- Elterliche Beziehungs- und Erziehungskompetenzen sollen frühzeitig durch niedrigschwellige Unterstützungsangebote gestärkt werden.
- Verschiedene Angebote sollen koordiniert , passgenau und aus einer Hand unterschiedliche Bedarfe befriedigen.
- Frühe Hilfen sind multiprofessionell, systemübergreifend und integrieren Ehrenamtliche.

Prävention durch Frühe Hilfen?

	Frühe Hilfen	Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung
Zielsetzung	<i>Verhinderung negativer Entwicklungen/ Vermeidung von Vernachlässigung und Misshandlung (NZFH) vs. Erhalt bzw. Eröffnung von Teilhabechancen und positiven Entwicklungsmöglichkeiten</i>	Schutz von Minderjährigen vor Gefahren für ihr Wohl (vor einer erheblichen Schädigung)/ Abwehr konkret identifizierbarer Gefährdung
Adressat_innen	<i>„Im Besonderen“ alle Familien in belasteten Lebenssituationen (NZFH) vs. alle (werdenden) Familien mit Säuglingen und Kleinkindern</i>	Kinder (und Jugendl.), deren Schutz vor Gefahren durch die Eltern/ Erziehungsberechtigten nicht sicher gestellt ist
„Risikobegriff“	<i>Screening von Lebenslagen als theoriebasierte Risikozuschreibung (NZFH) vs. keine Klassifizierung von Adressat_innen</i>	Kontrolle von konkreten gewichtigen Anhaltspunkten/ ereignisbasierte Risiko- und Gefahrenabschätzung
Handlungsauslöser	<i>Erste Signale, schwache Hinweise auf misslingende Erziehung (NZFH) vs. Wunsch der Eltern nach Beratung und Unterstützung</i>	„Gewichtige Anhaltspunkte“ (§ 8a SGB VIII) für eine Kindeswohlgefährdung
Handlungszeitpunkt	<i>Vor oder bei der Entstehung von Problemen (NZFH) vs. Fragen und Unsicherheiten rund um Schwangerschaft und Geburt</i>	bei Überschreitung der „Gefährdungsschwelle“ (rechtliches und normatives Konstrukt)

	Frühe Hilfen	Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung
„Problemzugang“	<i>Indikatoren gestützte Wahrnehmung von belasteten Lebenslagen von Familien (z.B. Krankheiten, Armut) in Alltagszusammenhängen (NZFH) vs. offen für alle (werdenden) Familien mit Kindern bis zum 3. Lj.</i>	Indikatoren gestützte Identifizierung und Einschätzung von konkreten Gefährdungen aufgrund von Misshandlung, Vernachlässigung und anderen schädigenden Einflüssen
Fachlicher Ansatzpunkt	Gewährleistung einer niedrigschwelligen Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsinfrastruktur, Angebote von alltagsorientierten Hilfen	Gewährleistung von geeigneten Analyseverfahren bei gewichtigen Anhaltspunkten für eine Gefährdung/ Sicherung von geeigneten Interventionsstrukturen (Inobhutnahmen, Vormundschaften) im Gefährdungsfall
Rechtlicher Handlungsrahmen	Bundeskinderschutzgesetz, § 16 (3) SGB VIII Eingeschränkt: Allgemeine Leistungen des Gesundheitswesens	Hoheitliche Aufgaben im Rahmen des staatlichen Wächteramtes: (1) Interventionspflicht des Jugendamtes nach §§ 8a, 42 SGB VIII und § 1666 BGB, (2) zum Kinderschutz verpflichtete Instanzen z.B. JA, ASD, freie Träger der Jugendhilfe (im Rahmen von Vereinbarungen), Familiengerichte, Vormünder...

	Frühe Hilfen	Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung
Zentrale Akteure/ Hilfesysteme	Alle, die mit (werdenden) Familien und Kindern (intensiveren) Kontakt haben, z.B. Freie Träger, Ehrenamtliche, Akteure des Gesundheitswesens, ARGE, Jugendamt/ ASD, Familienbildungsstätten	Zum Kinderschutz verpflichtete Instanzen, z.B. Jugendamt/ ASD, Freie Träger (im Rahmen von Vereinbarungen), Familiengerichte, Verfahrenspfleger, Vormünder, ggfs. Gutachter
Handlungsprinzipien	Vertrauen als Handlungsgrundlage/ Freiwilligkeit als Grundprinzip	Kontrolle von Eltern zum Schutz des Kindes/ ggfs. unfreiwillige Eingriffe und Ausübung von Zwang

Bestandsaufnahme Früher Hilfen

- Deutsches Institut für Urbanistik 2008 - 2010
- Bundesweite Bestandsaufnahme
- Vollerhebung bei 965 Jugendämtern und Gesundheitsämtern
- Zwei Fragestellungen: wie kooperieren die beiden Systeme miteinander und welche Angebote werden etabliert.

»Frühe Hilfen sind in unserem Amt ...«

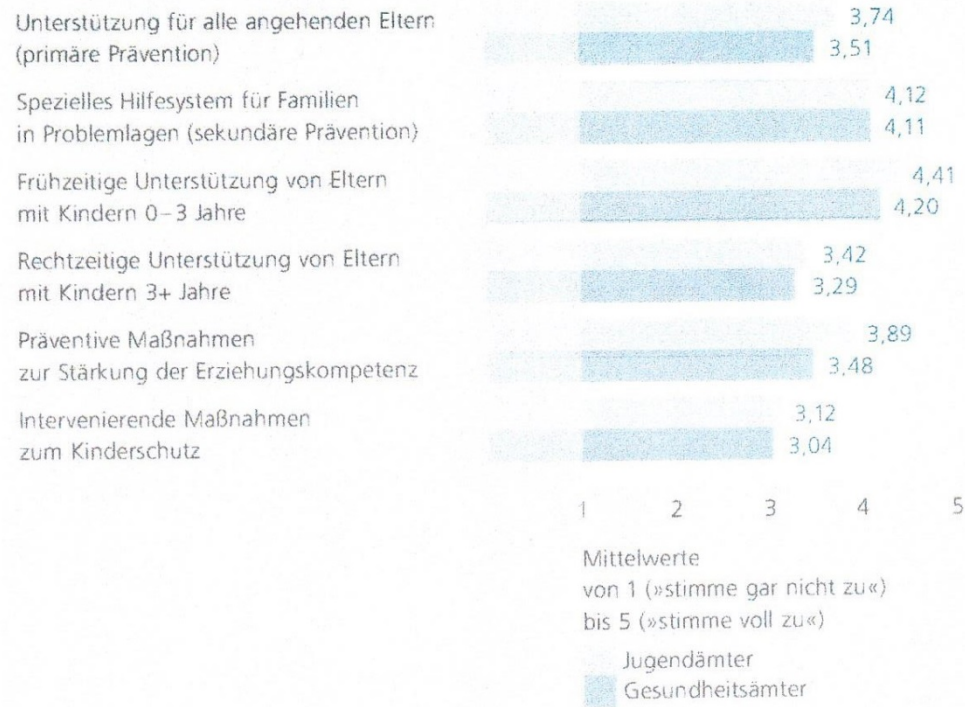
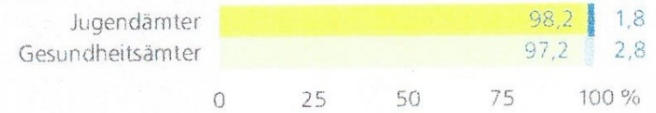


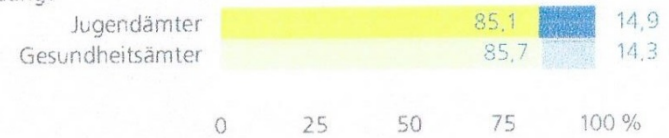
Abbildung 1: Begriffsverständnis Frühe Hilfen, Häufigkeiten (TU 1)
Aus: Landua u. a. 2009

**»Kommt es durch den Ausbau Früher Hilfen
Ihrer Einschätzung nach ...«**

... zur verbesserten Früherkennung von Problem-
lagen in Familien, die die gesunde Entwicklung
eines Kindes beeinträchtigen können?



... zum vermehrten frühzeitigen Erkennen
von Fällen von Kindeswohlgefährdung?



■ Ja ■ Nein

Abbildung 4: wahrgenommene Folgen Früher Hilfen
(TU 2)
Aus: Landua u. a. 2010

Effekte Früher Hilfen am Beispiel

GUTER START
INS **LEBEN**



SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN E.V.



- nach der Definition von Frühen Hilfen des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) werden durch Angebote im Rahmen der Frühen Hilfen vor allem Beziehungs- und Erziehungskompetenzen der Eltern fokussiert
- Empfehlungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) verdeutlichen, dass es sich bei den Erziehungskompetenzen bezogen auf das Alter der Kinder aus der definierten Zielgruppe zunächst vor allem um Versorgungskompetenz handelt.

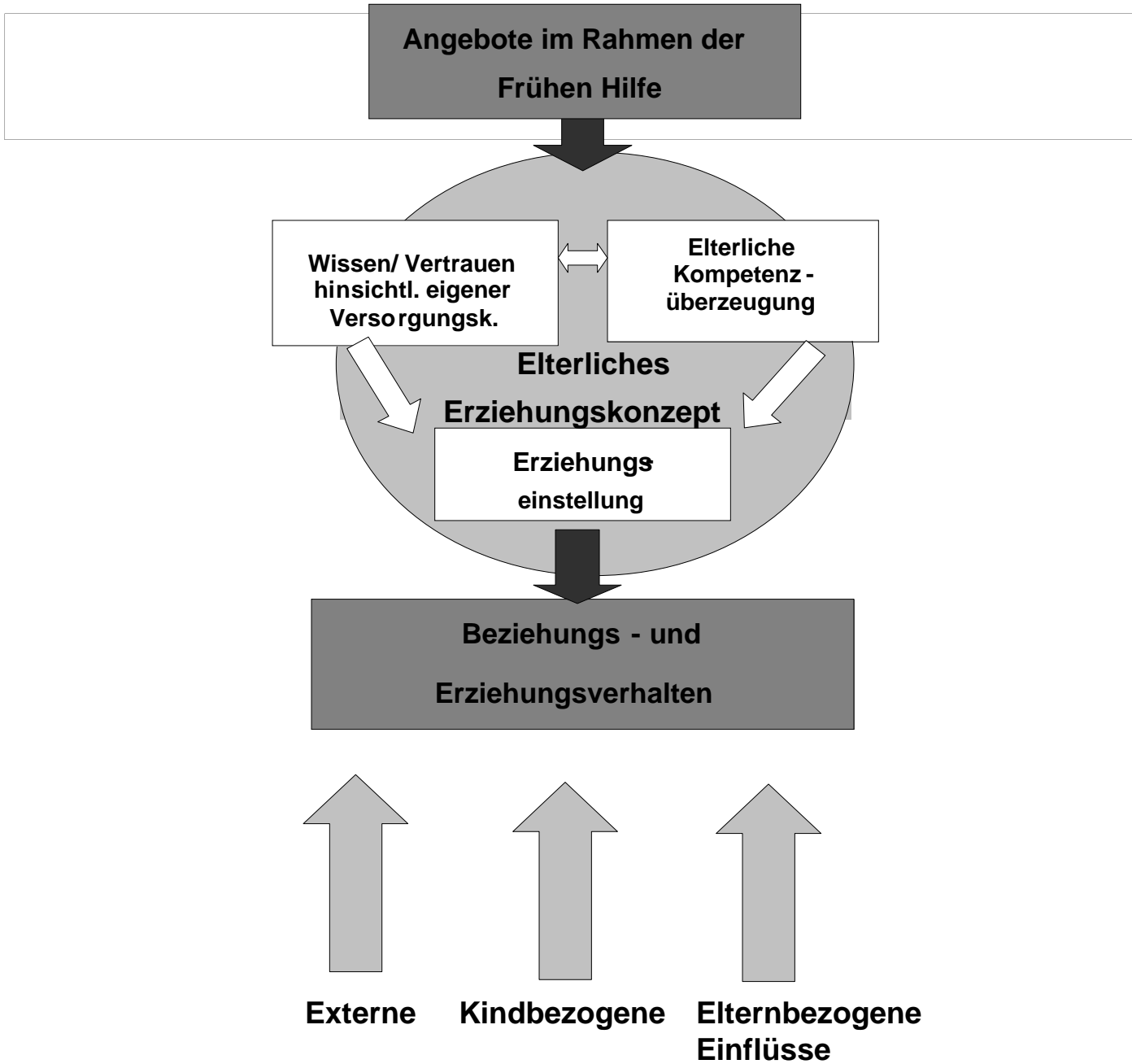
Unter Versorgungskompetenz wird den Empfehlungen der BZgA (2010) folgend, das elterliche Wissen sowie die Fähigkeiten verstanden, die für einen altersgemäßen Umgang mit dem Kleinkind als erforderlich angesehen werden
=> Im Elternordner „Gesund groß werden“ (BZgA 2010) werden diesbezüglich die Bereiche Versorgung, Gesundheit, Ernährung und Sicherheit fokussiert

- weil Kompetenzen kontextabhängig ausgeprägt sind, lässt sich ihr Aufbau als Ergebnis von Lernprozessen denken, in denen sich das Individuum mit seiner Umwelt auseinandersetzt
- Kompetenzen werden aufgefasst als ein Zusammenspiel der unterschiedlichen Facetten:
 - Wissen
 - Fähigkeiten/Fertigkeiten
 - Motive/Motivation
 - Emotionale Disposition

Komponenten von Kompetenz sind nicht als unabhängig voneinander zu betrachten:

- Wissen als wesentliche Voraussetzung zur Bewältigung einer Situation
- Fähigkeiten/ Fertigkeiten erforderlich um Wissen in Handeln umsetzen zu können
- Motive, die Überzeugung, Herausforderungen aufgrund eigener Kompetenzen bewältigen zu können und damit einhergehende emotionale Dispositionen beeinflussen die Aufnahme und die Durchführungsqualität einer Handlung

=> es wird deutlich, dass sowohl Wissen als auch Motive wesentliche Voraussetzungen für kompetentes Handeln darstellen.

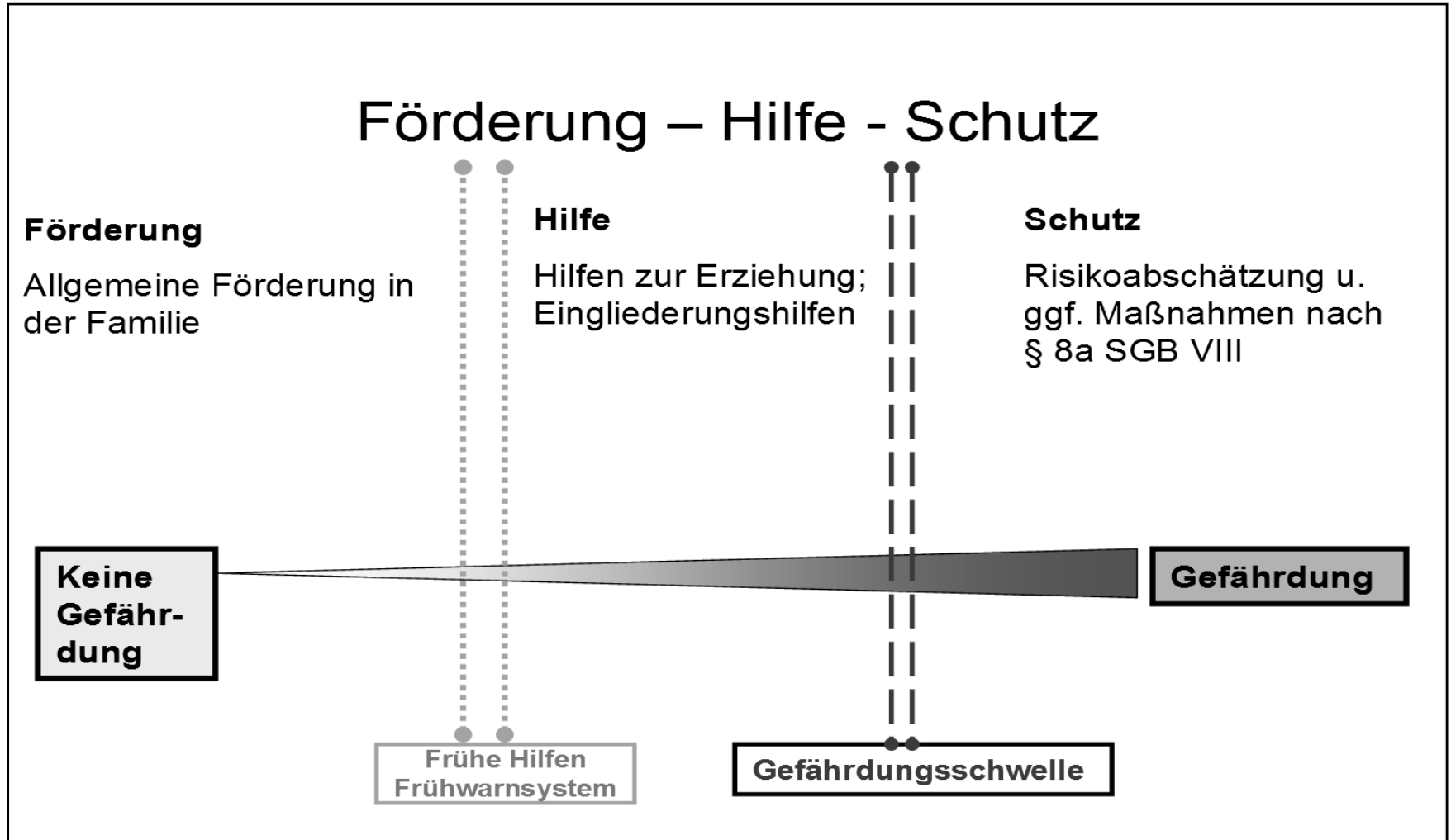


Innerhalb der Untersuchung hat sich gezeigt:

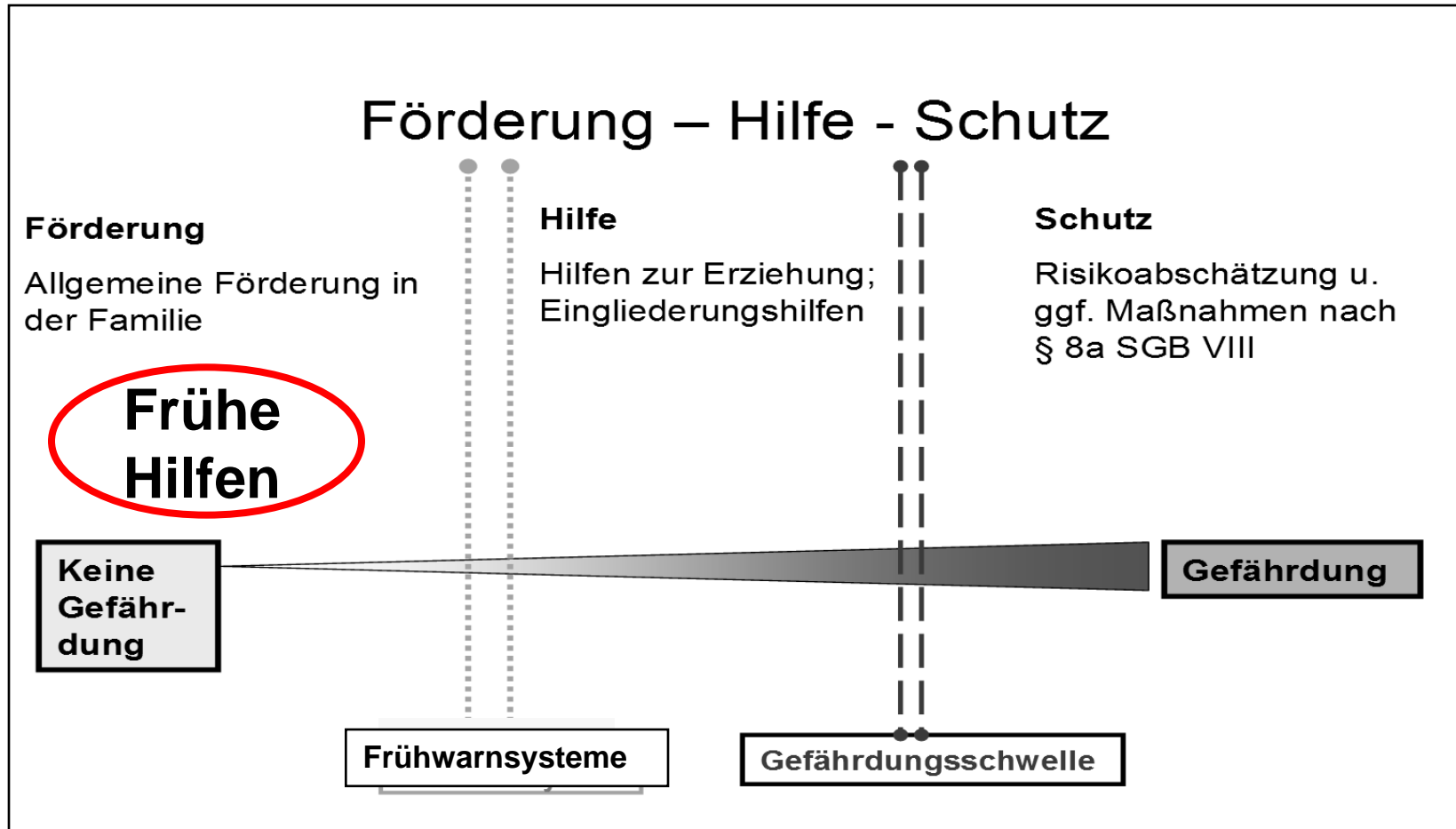
- Frühe Hilfen haben das Potential, eine weniger stark belastete Zielgruppe zu erreichen.
- Sie könnten demnach eine Ergänzung zum etablierten Regelsystem der Unterstützungsangebote für (werdende) Eltern darstellen, da sie AdressatInnen erreichen, die bisher mit Angeboten bspw. der „klassischen Familienbildung“ nicht erreicht werden.
- (Werdende) Eltern/ Mütter erlebten die Angebote Früher Hilfen als hilfreich und unterstützend und fühlen sich nicht zur Teilnahme an ihnen gedrängt.

- Frühe Hilfen sollten neben den geäußerten Wünschen der (werdenden) Eltern/ Mütter nach Beratung und Unterstützung hinsichtlich des Zusammenlebens mit Kindern auch die Lebensbedingungen und sozialen Lagen der Eltern in den Blick nehmen.
- Diesbezüglich äußern die Mütter der hier untersuchten Stichprobe ebenfalls Fragen und Unsicherheiten.

Sekundäre Prävention



Primäre Prävention



(in Anlehnung an: Schone 2008, S. 59)

Fazit

- ✓ Frühe Hilfen sind Verhältnisprävention als Teil einer sozialen Infrastruktur für alle Familien zur Verbesserung von Teilhabechancen!
- ✓ Frühe Hilfen sind Verhaltensprävention als passgenaues Angebot der Kompetenzvermittlung zur Verbesserung von Befähigungschancen!

- ✓ Frühe Hilfen sind primäre Prävention als biografisch früh einsetzende Unterstützung von Eltern!
- ✓ Frühe Hilfen können sekundäre Prävention für bestimmte Risikogruppen, müssen dies aber nicht und sollten es auch nicht in erster Linie sein!

Literatur

- Bitzan, Maria/Böllert, Karin, 2012: Prävention. In: Thole, Werner/Höblich, Davina/Ahmed, Sarina (Hg.): Taschenwörterbuch Soziale Arbeit, Bad Heilbrunn
- Böllert, Karin, 2012: Intervention. In: Thole, Werner/Höblich, Davina/Ahmed, Sarina (Hg.): Taschenwörterbuch Soziale Arbeit, Bad Heilbrunn
- Buschhorn, Claudia, 2012: Frühe Hilfen. Versorgungskompetenz und Kompetenzüberzeugung von Eltern, Wiesbaden
- Sann, Alexandra, 2012: „Keiner schafft das allein“. In: neue caritas, Heft 16
- Sann, Alexandra/Landua, Detlev, 2010: Konturen eines vielschichtigen Begriffes: Wie Fachkräfte Frühe Hilfen definieren und gestalten. In: IzKK-Nachrichten 2010-1
- Schone, Reinhold, 2010: Kinderschutz – zwischen Frühen Hilfen und Gefährdungsabwehr. In: IzKK-Nachrichten 2010-1
- Tagungsdokumentation SkF „Schnittstellen und Abgrenzungen Früher Hilfen“
7.12.2012